



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

EIN GUTES NEUES JAHR

Das wünsche ich Ihnen allen und auch unserer Vereinigung. Möge es wieder so harmonisch verlaufen und enden, wie das vergangene.

Dass unser Dr. Johannes Forster ein aufmerksamer Leser der NZZ ist, wusste ich schon lange. Doch jetzt hat er mich und wohl auch noch viele andere Leser verblüfft. Konnte er doch in einem Leserbrief nachweisen, dass in der NZZ vom 30. Dezember 1968 schon etwas über das makabre Thema des "Kindlifressers" zu lesen war. Sie finden seine Nachricht in diesem Bündel.

Zwei andere Blätter berichten von weiteren Aktivitäten unserer Mitglieder. Raphael Halter war in der Westschweiz unterwegs und ist in Orbe je drei lebenden und toten Königen begegnet. Ich danke ihm, wie schon oft, für seine wertvolle Mitarbeit.

Sodann lädt uns Kurt Lussi ein zu drei Exkursionen und Betrachtungen in die Innerschweiz. Das dürfte spannend werden.

An der Senioren-Universität Zürich (Tel. 01-635 66 66) spricht am Donnerstag 29. Januar um 14.30 (Türöffnung um 14.00 Uhr)

Prof. Dr. Karl Henking zum Thema: "Vom Tod und von der Sehnsucht nach dem Leben" (Kunst des Sterbens, Rad der Wandlung, Baum des Lebens, Fragen nach Sinn)

Hörsaal 30, Universität Zürich-Irchel, Winterthurerstr. 190

Tram Nr. 10 ab Hauptbahnhof, Richtung Oerlikon, Haltestelle Irchel.

Einzelkarten zu Fr. 8.- solange freie Plätze verfügbar. Teilnahmeberechtigt sind Personen über 60 Jahre sowie Frühpensionierte ab 55 (Ausweis)

Das neue und ausserordentlich sehenswerte Museum "Forum der Schweizer Geschichte" in Schwyz zeigt gegenwärtig in einer Sonderausstellung Brauchtum und Wandel des Sterbens. Ein besonderer Hinweis zur Ausstellung liegt hier bei.

In der religiösen Abteilung des Museums sind übrigens auch die Totentanz-Glasfenster des Beinhauses von Unterschächen zu sehen.

Wie jedes Jahr um diese Zeit orientiere ich Sie über unsere Finanzen. Da sie nach wie vor gesund sind, bleibt der Jahresbeitrag bei mindestens Fr. 20.- Viermal im Jahr bekommen Sie dafür lesenwerte Nachrichten (so hoffe ich wenigstens).

Herzliche Grüsse

1.1.98

J. Wüest

Austria Dr. Renate Hausner, Institut für Germanistik, Akademiestr. 20, A-5020 Salzburg
Deutschland Karl Josef Steininger, Dr. Blaich-Strasse 12, D-82256 Fürstenfeldbruck
France Hélène Utzinger, 1 rue Saint Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia Centro Communale di Cultura, Studi sulla Danza Macabra, Piazza Marinoni, I-24030 Clusone
Nederland Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestraat 1, NL-1161 XR Zwanenburg
Schweiz Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug
Finland Helena Edgren, Museovirasto, Mannerheimintie 34, PL 913, SF-00101 Helsinki



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

Das Jahr 1997

Der Kongress 96 in Luzern liess mir auch dieses Jahr keine Ruhe. Noch jetzt, Ende 97, kommen diverse Anfragen. Ob denn die Referate in Buchform vorliegen würden und wenn ja, wo sie zu bekommen seien. Das veranlasste mich, für die noch verbleibenden Hefte Reklame zu machen. Mit Erfolg. Allein in den vergangenen drei Monaten konnte ich 20 Stück zur Post tragen.

Auch nach dem nächsten Kongress wird schon gefragt. Und weiter, was es denn brauche, um dieser makabern Gesellschaft anzugehören. Seit wann es diese denn schon gebe und was bisher gelaufen sei. So kam ich dazu, eine kurze Chronik der Ereignisse zu schreiben. Für alle diese Neugierigen und nicht zuletzt auch für Sie, liebe Mitglieder - in der Annahme, es könnte Sie schliesslich auch interessieren und, wer weiss, vielleicht für Gespräche nützlich sein. Das Blatt liegt diesen Mitteilungen bei.

Gut gelungen ist die Exkursion nach Sempach. Im Juni 98 fahren wir wieder irgendwo hin. Freude machten durch das ganze Jahr zudem die dankbaren Zuschriften vieler Mitglieder.

Rechnungswesen 1997

Saldo von 1996	1792.-	
Saldo vom Kongress-Konto	1339.-	
Mitglieder-Beiträge 1997	2025.-	
Verkauf Referatehefte	740.-	5896.-
	<hr/>	
Versahentlich beim Kongress-Abschluss nicht belastete Kosten für Schubert, Porti, Tel.		1200.-
Kopien und Versand Referat Pörksen		200.-
Mitteilungen 1-4 und Sempach		1170.-
Werbe-Drucksachen für Referateheft		750.-
Kopien und Versand Referat Nager		250.-
		<hr/>
		3570.-
SALDO für 1998	2326.-	

(Die Bankspesen und Zinsen sind ungefähr gleich hoch wie tief)

3.1.98

J. J. J. J.



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

Chronik der ersten zwölf Jahre

- 1985 Erstes Rundschreiben von Dr. Bertrand Utzinger in Frankreich an verschiedene Institutionen und Personen um abzuklären, ob für eine derartige Vereinigung überhaupt ein Interesse vorhanden ist.
- 1986 Juli Gründungsversammlung in Willisau mit 18 Teiln. aus Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz (4). Der Ort wurde gewählt, weil im nahen Schloss Whyer in Ettiswil eine Gemälde-Ausstellung zu sehen war, mit u.a. Totentanz-Bildern von Jakob von Wyl und Kaspar Meglinger. Regula Odermatt erklärt sich bereit, die neu zu gründende Gruppe Schweiz zu betreuen. Die Italiener laden zu einem ersten Kongress ein.
- 1987 Aug. Kongress in Clusone, Prov. Bergamo. Annähernd 300 Personen sind mit Begeisterung dabei, darunter viele Studenten von oberital. Universitäten. Vier Teiln. aus der Schweiz: Regula Odermatt, Lucie und Robert Wyss, Josef Wüest. Die andern kamen aus zwölf Ländern von Spanien bis Finnland. Regula Odermatt bittet mich, den Aufbau und die Betreuung der Gruppe Schweiz zu übernehmen. Drei Zeitungen der deutschen Schweiz, darunter die NZZ, berichten ausführlich über den ungewöhnlichen Kongress. In der Folge nehmen die Anfragen wegen einer Mitgliedschaft zu.
- 1988 Nov. Kongress in Chartres mit rund 90 Teiln., darunter 14 aus der Schweiz. Vertreten sind 14 Länder, dabei auch erstmals solche aus dem Osten (DDR, Estland, Tschechoslowakei). Unsere Presse berichtet wieder und neue Mitglieder kommen hinzu.
- 1989 Sept. Exkursion nach Emmetten und Stans. 15 Teiln. Führung von Frau Odermatt durch den kunsthist. reichen Hauptort von Nidwalden.
- Nov. Tod von Don Pino Cusmini in Bergamo, Mitbegründer der Europ. Vereinigung.
- 1990 Mai Exkursion nach Basel, wo uns Dr. Franz Egger im Hist. Museum die Totentanz-Ausstellung von Herwig Zens und die Reste des Basler-Tanzes erklärt.
- Okt. Kongress in Kientzheim/Elsass mit 12 Teiln. aus der Schweiz. Ein zuvor geplanter Kongress in Tallin/Estland kam wegen den sich überstürzenden pol. Änderungen nicht zustande.
- 1991 Aug. Exkursion nach Bern zu der Totentanz-Aufführung vor dem Münster. Die Organisatoren haben ein unwahrscheinliches Glück. Alle 23 Freilicht-Vorstellungen können trocken durchgeführt werden und sind beinahe ausverkauft.
- 1992 Okt. Kongress in Straubing/Niederbayern mit 15 Teiln. aus der Schweiz. Vortrag von Dr. Franz Egger und Dr. Rainer Stöckli. Publikation der meisten Referate in Deutsch.
- 1993 Sept. Exkursion nach Unterschächen/Uri mit 22 Teiln. Regula Odermatt erklärt uns die aussergewöhnlichen Deckenbilder im Beinhaus, die den "Tod und die sieben Hauptsünden" zum Thema haben.
- Nov. Symposium "Der Totentanz" in der barocken Klosteranlage von Ottobeuren/Bayern mit 6 Teiln. aus der Schweiz. Vorträge, Konzerte, Tanz-Darbietungen.
- 1994 März Exkursion nach Zürich zur Ausstellung "Himmel, Hölle, Fegefeuer" im Landesmuseum. 19 Teilnehmer/innen. Die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt 39
- 1995 Juni Internat. Kongress in Füssen/Bayern mit 9 Teiln. aus der Schweiz. Vortrag von Raphael Halter und Dr. Rainer Stöckli. Publikation fast aller Referate in Deutsch und teilweise Französisch.
- Sept. Einweihung des renovierten Beinhauses in Cauco/Calancatal, für das unser Mitglied Dr. Andreas von Schulthess unendlich viel getan hat.
Neue Mitgliederzahl: 51
- 1996 April Trauergottesdienst im Grossmünster in Zürich für Sybill Kummer-Rothenhäusler, treues Mitglied seit 1988.
- Sept. Internat. Kongress in Luzern mit ca. 200 Teilnehmern/innen aus fünf europ. Ländern und Japan, verbunden mit zwei Ausstellungen und zwei Buch-Publikationen. Vortrag der Mitglieder: Siegfried Jud, Prof. Dr. Frank Nager, Regula Odermatt, Dr. Heidi Greco-Kaufmann und Dr. Johannes Forster. Grosses Echo in der Presse. Am Ende des Jahres steigt die Zahl der Mitglieder auf 69. Publikation der Referate in den Originalsprachen Deutsch und Französisch mit Resumés.
- 1997 Juni Exkursion nach Sempach/Kirchbühl. Führung von Uta Bergmann in Kirche und Beinhaus. 23 Teilnehmer/innen aus 9 Kantonen.

Das Rätselraten um den Kindlifresser

In der NZZ vom 16. 10. 97 fragt Rudolf Maurer, ob die Figur des «Kindlifressers», wie er im berühmten Brunnen in Bern dargestellt ist, wohl als Jude anzusehen sei; der merkwürdige Hut, den er trägt, so wird von einigen Leuten argumentiert, sei ein Indiz dafür.

In der Abendausgabe der NZZ vom 30. Dezember 1968 vertrat die Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman mit Bezug auf den Neustadtbrunnen in Zürich eine ganz andere Deutung der Person des Kindlifressers. Die Tatsache, dass diese Figur mehrere Brunnen in Westeuropa (England ausgenommen) krönt – in allen Ländern, die an Frankreich grenzen –, lässt sie als Ursprung dieser Schreckgestalt an den französischen Adligen Gilles de Retz (oder de Rais) denken, der von 1404 bis 1440 lebte und, obwohl Pair de France und Mitstreiter der Jeanne d'Arc, als Wüstling in die europäische Kulturgeschichte einging. Er, der die kostbarsten Prozessionen ausgerüstet hatte und selbst barfuss und im Büsserhemd daran teilnahm: er war das Vorbild des «Blaubarts», der seine Frauen aufs grausamste umbrachte.

In seinen letzten drei Lebensjahren wurden Hunderte von Kleinkindern und Säuglingen in der Umgebung seiner Burg Tiffanges geraubt und verschwanden auf mysteriöse Weise. Als das entsetzte Geflüster der Dienerschaft, dass der Sieur de Retz die Kinder auffresse, durchsickerte, stürmte das aufgebrachte Volk die Burg und fand Berge von kleinen Knochen und Feuerstellen. 1440 wurde Gilles de Retz für seine abartigen pädophilen Machenschaften öffentlich verbrannt.

Die Kunde von Gilles de Retz machte weithin die Runde. Es war denn auch ein Anliegen der Mütter, Kinder vor solch pädophilen Lustmördern zu warnen. Sie, die ihre kleinen Sprösslinge zum Wasserholen und zur Wäsche an die öffentlichen Brunnen mitnahmen, hätten wohl ihre Kinder kaum besser aufklären und belehren können als durch eine warnende Brunnenfigur. Mary Lavater-Sloman gesteht, dass ihr Dokumente, die de Retz als Ursprung der «Kindlifresserbrunnen» belegen, unbekannt seien. Einleuchtend ist die Argumentation ohnehin.

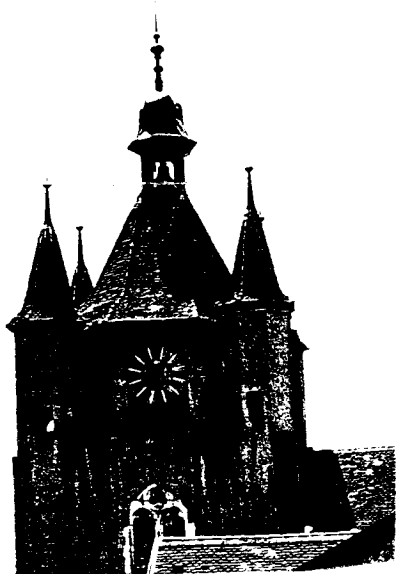
Johannes Forster (Churwalden)

Sechs Könige in der protestantischen Kirche

NOTRE-DAME in Orbe / VD

Im Sommer 1997 hatte unsere Vereinigung zu einem Besuch von Sempach eingeladen. Die malerische Lage der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin mit dem aufgegebenen Friedhof, dann vor allem aber die Fresken des frühen 14. Jahrhunderts, darunter auch die drei Lebenden und drei Toten, waren die Kostbarkeiten, welche uns Uta Bergmann so vortrefflich erklärte. Beim anschliessenden Mittagessen musste dann allerdings die Schar der Makabren ungebührlich lange auf die lukullischen Leckerbissen warten.

Darstellungen der drei Lebenden und drei Toten sind in der Schweiz selten oder wenigstens als solche erhalten geblieben. Willy Rotzler nennt in seiner Dissertation von 1961 neben wenigen bekannten Standorten auch Orbe. So bin ich denn hingefahren, habe beim Pfarramt einige zusätzliche Informationen bekommen und anschliessend die sechs Könige besucht.



Die "Notre-Dame" in Orbe, dem römischen Urba, lohnt einen eingehenden Besuch. Ihr imposanter Vierecksturm ist ein Rest der Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert. Nach einem Brand zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurden Kirche und Chor direkt an dieses alte Wahrzeichen angebaut.

Beachtenswert und, dank wiederholten Auffrischungen, gut erhalten ist im Innern der Kirche die Begegnung der drei Lebenden und drei Toten. Der sonst oft bei diesen Darstellungen hinzugefügte Spruch fehlt zwar, doch dürfte er uns allen bekannt sein:

"Wir waren, was Ihr seid. Ihr werdet, was wir sind".

Die sechs Könige stehen in der Laibung des rechten Chorfensters. Sie haben heute das meiste von ihrem früheren Glanz verloren. Den Kirchgängern und Pfarrherren waren sie sicher vertraut und wertvoll genug, um sie immer wieder mit Nachzeichnungen vor dem Verschwinden zu retten.

Nach Vorgängerbauten, die bereits im 12. Jahrhundert nachgewiesen sind, gilt 1525 als Baujahr der Kirche. Wir dürfen annehmen, dass die sechs Gekrönten schon damals ihren Einzug hielten. Spätere Veränderungen, auch solche nach der Reformation, haben sie problemlos überstanden.

Im Chor sind auch andere Malereien aus dieser Zeit erhalten geblieben. Die Kirche mit den fünf Schiffen und einem kunstvollen Rippengewölbe wurde Ende des 17. Jahrhunderts marmorähnlich übermalt. Der seltsame herrschaftliche Glanz dürfte den Königen wohlgefallen.



ECUADORIANISCHE BESTATTUNG

Jürg Willes Erinnerungen «Gelebtes und Gehörtes»

Jürg Wille, der heute einundachtzigjährige Enkel von General Ulrich Wille, hat viele Leben geführt. 10 Jahre lang war er Instruktionsoffizier der Schweizerischen Armee (1939 bis 1949), 20 Jahre Textilindustrieller, von denen er mehrere in Ecuador verbrachte. 1969 gründete er das Auktionshaus Sotheby's / Schweiz, dem er bis 1986 als Generaldirektor vorstand. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen «Gelebtes und Gehörtes» sind neben den Erinnerungen an seine Arbeit und der Familiengeschichte vor allem Willes Aufzeichnungen zu den in Südamerika verbrachten Jahren von hohem anthropologischem und kulturhistorischem Wert. In dem nachfolgenden Textauszug schildert der Autor die Vorbereitung einer Bestattung in Ecuador.

Diese Woche war wieder Carnaval hier, und wir waren Zeugen eines gewaltigen Kulturfortschritts: statt des früher üblichen Wasserspiels – jedermann wurde im Haus, Garten oder Strasse unweigerlich mit Wasser, oft sogar gefärbtem Wasser, bespritzt oder begossen, besonders unangenehm im Auto, wenn man am Verkehrslicht stehen bleiben musste und eine Tür nicht verriegelt oder ein Fenster gar offen war – heuer also statt dessen ein hübscher Blumenkorso wie in anderen Ländern – und doch möchte man sagen «leider». Ähnlich ist es auch am Aschermittwoch; bisher kamen die Frauen an diesem Morgen mit einem Aschepunkt auf der Stirne, vom Priester mit einem in Asche getauchten Weinzapfen aufgedrückt als Zeichen, dass man in der Frühmesse Busse getan hatte. Heuer ist dieser alte Brauch verschwunden – schade.

Dafür hörten wir dieser Tage von einem ganz uralten Brauch im Norden des Landes in der Gegend von Otavallo und Ibarra: Stirbt dort auf einer Hacienda ein Indio, Peon (= ein Knecht) der Hacienda, wird die Leiche wie eine Mumie mit Tüchern und Bändern so fest bandagiert,

dass sie vollkommen steif ist und nur das Gesicht unverhüllt bleibt. Dann kommt die Leiche in einen Sarg, dessen Boden seitlich wegschiebbar ist. In der Nacht nach dem Tod tragen die Angehörigen den Toten in den Innenhof des Hauses. Dort ist immer ein Säulenumgang einerseits, aber auch immer ein grosses Steinkreuz in der Mitte des Hofes – beides eine Analogie zu klösterlichen Innenhöfen. Der Tote kommt nun vor eine weisse Wand genau gegenüber vom Hofaustritt des Patrons, wenn dieser morgens aus seinen Zimmern im Hausinnern kommt. Weiter muss der Platz so gewählt sein, dass das Kreuz zwischen dem Toten und seinem Herrn steht. Fackeln beleuchten den Hof, der Tote steht jetzt ohne Rückbrett direkt vor der weissen Wand. Man hört den Patron kommen, der Sarg wird weggenommen und jetzt verneigt sich der beleuchtete Tote (irgendwie unsichtbar bewegt) dreimal Abschied nehmend vor seinem Herrn. Dann werden die Fackeln gelöscht, und der Sarg wird im Dunkeln mit Jammern und Murmeln der Angehörigen zur Bestattung im Morgengrauen getragen. ♦

Der Dank der Redaktion für die freundliche Abdruckgenehmigung gilt Jürg Wille und dem Verlag Rudolf Mühlemann. Jürg Wille, Gelebtes und Gehörtes, Verlag Rudolf Mühlemann, Wolfau-Druck, Weinfelden 1996.

Aus "Schweizer Monatshefte" 77. Jahr/Heft 9 September 1997
Vogelsangstr. 52, 8006 Zürich / Einzelheft Fr. 9.50

Transzendente Experimente

Der Tod im Kinderbuch

«Was passiert, wenn man tot ist?» – Eine einfache Kinderfrage kann unsere Inkompetenz in Sachen Sterben gnadenlos blosslegen. Die moderne Kinderliteratur hat die Scheu vor dem Thema schon lange abgelegt.

Die Zeiten, als der Tod ein bestimmbarer Ort der Glückseligkeit in einem Himmel voller Engel war, sind vorbei. Das lässt unser Verantwortungsbewusstsein den Kindern gegenüber nicht mehr zu: Wir wollen nichts behaupten, was wir selbst nicht genau wissen. Gleichzeitig aber erscheint es uns brutal und rücksichtslos, das eigene Unwissen, die eigene Angst vor dem Tod zu offenbaren und Kinder in quälende Ungewissheit zu stürzen. Am allerliebsten würden wir das Thema überhaupt von den Kleinen fernhalten (oder die Kleinen vom Thema?).

Die moderne Kinderliteratur allerdings hat die Scheu vor dem Thema Sterben schon lange abgelegt und sich der Herausforderung, existentielle Grenzsituationen fiktional und sprachlich zu bewältigen, gestellt. In der Regel orientieren sich die Autorinnen und Autoren dabei durchaus an gesellschaftlichen Realitäten – wie dem Verschwinden von Tod und Sterben aus der Erfahrungswelt der Kinder. Auch versuchen manche Bücher, jene kulturelle Leerstelle auf der transzendenten Ebene zu füllen, welche der Verlust der christlichen Symbolik hinterlassen hat. Das allerdings wird von vielen Eltern als Eindringen in ihre Privatsphäre empfunden, wollen sie ihre Kinder doch vor ihrer Meinung nach falschen Todesinterpretationen und Jenseitsvisionen bewahren.

In diesem sensiblen, weil gesellschaftlich tabuisierten Bereich werden deshalb von seiten der Erwachsenen konkrete Forderungen an die Kinderliteratur gestellt. Ganz im Sinne des «prodesse et delectare» der europäischen Aufklärung wird – neben dem Unterhaltungswert – vor allem die Frage nach dem Nutzen der Bücher ins Zentrum gerückt: Literatur als einfache Erziehungshilfe, Bücher im Dienste eines Problembewältigungsprogramms. Diesem Druck hat sich die Kinderliteratur zum Thema Tod in den vergangenen zwanzig Jahren nur in Ausnahmefällen wirklich entziehen können. – Ein Blick auf Neuerscheinungen zeigt, dass das Gelingen auf der thematischen Ebene in der Regel direkt mit der literarischen Qualität eines Textes verknüpft ist. Das stimmt zuversichtlich und unterstreicht, dass eine substantielle kinderliterarische Beschäftigung mit Sterben und Tod durchaus eine kreative Sache sein kann.

Warum?

Die Geschichte von der kleinen Friesin Künna, die, als sie eines Tages den Tod kennenlernt, ihres Lebens nicht mehr froh werden kann, wird von *Meike Hinrichs* in einer Sprache erzählt, welche in ihrer ans Märchen angelehnten Symbolhaftigkeit sofort neugierig macht. «Warum fängt alles an, nur damit es wieder aufhört?» will Künna in «*Künnas Reise*» von ihrer Mutter wissen. Doch deren bildreiche Erklärungen können den Wunsch ihrer Tochter, den Tod zu verstehen, nicht befriedigen. Also macht Künna sich auf, den Tod zu suchen. Auf dieser halb phantastischen, halb realistischen Reise muss sie feststellen, dass alle, die sie fragt, eine andere Vorstellung vom Leben und vom Sterben haben. Sie erfährt, dass der Tod alle Menschen gleich behandelt, dass das Leben ein ständiger Kampf gegen die Unordnung ist, aus der immer der Tod als Sieger hervorgeht. Und dass manche Dinge einen Wert haben, deren Sinn man nicht gleich erkennen kann.

Ausserdem trifft Künna auf einen gleichaltrigen Jungen, der aus den Erzählungen seines Grossvaters weiss, nach welchen genauen gesellschaftlichen Regeln früher gestorben und getrauert wurde. Wenn sie am Ende nach Hause zurückkehrt, hat Künna nicht nur ihre Lebensfreude wieder, sondern noch einen Freund dazu. Meike Hinrichs packt das Thema mit humorvoller Ernsthaftigkeit an. Sie hebt die Handlung gerade so weit von der realistischen Ebene ab, dass die kleine Protagonistin die Auseinandersetzung mit dem Tod selbständig leisten kann. Sie lässt Raum für eine Fülle gängiger Lebens- und Todesvisionen und versucht nicht, das Geheimnis des Sterbens zu ergründen. Unverständlich deshalb, weshalb Hinrichs es für nötig erachtet, zwischendurch einen Abstecher in ein verkitschtes Zwergenreich einzufügen, der motivisch völlig aus dem stimmigen Ganzen herausfällt.

In jenseitigen Sphären

Der Niederländer *Dolf Verroen* erliegt in «*Es ist an der Zeit*» der Verlockung, sich das Erlebnis des Todes samt einer jenseitigen Welt auszumalen – in der guten, doch verfehlten Absicht, dem Tod dadurch seinen Schrecken zu nehmen: Der unglückliche Waisenjunge Karl trifft eines Tages auf einen Mann, der sich als der Gehilfe des Todes zu erkennen gibt. Er sei für die Kinder zuständig, erklärt er, und er werde mit seiner Schere nach und nach Teile von Karls unsichtbarem Körper (der Seele?) abschneiden, bis nichts mehr übrig bleibt: dann heisst es sterben. Obwohl sich Karl anfangs dagegen wehrt, muss er bald einsehen, dass er machtlos ist gegen den Tod. Eines Tages nun wacht er tatsächlich als unsichtbarer Geist auf seinem eigenen Grabe auf und kann die Reaktionen auf seinen Tod beobachten. Nach einer kleinen Heldentat schliesslich entschwebt er in höhere Sphären – nicht ohne vorher noch bei einer spiritistischen Sitzung mitgewirkt zu haben.

Verroen beginnt sein Buch als geradezu humoristische Grotteske. Er zeigt den einsamen Karl inmitten seiner fürchterlichen Verwandtschaft, der er seit dem Tod seiner Eltern ausgeliefert ist. Der Autor arbeitet dabei mit Mitteln, die stark an Comics erinnern – angefangen mit der überzeichneten Typisierung der Figuren über eine sehr direkte Sprache bis hin zur szenischen Bündelung der Handlungsabläufe. In dieses Satyrspiel stellt er den Waisenjungen mit seiner realistischen Trauer, seinen Ängsten und seiner Hoffnungslosigkeit. Das erzeugt eine komische Spannung, die der Kinderfigur etwas von ihrer Tristesse nimmt. Diese Balance gerät mit jenem Augenblick aus dem Gleichgewicht, in dem der Autor den «Kindermörder» einführt. Denn gerade diese Phantasiefigur lässt die Handlung immer stärker auf eine platte, realistische Ebene kippen, wo das Fehlen differenzierter emotionaler Bindungen nun plötzlich als grosser Mangel empfunden wird. Aus seinem freudlosen Leben entschwindet Karl so in eine langweilige jenseitige Welt – wo er zwar seine Eltern wiederfindet, aber noch immer keine Liebe.

An mittelalterliche Personifikationen von Tugenden und Lastern angelehnt ist *Peter Pohls* überraschendes und vitales Konstrukt einer unsichtbaren, geistigen Welt in «*Glittras Auftrag*». An jenem Ort mit Namen Ewigkeit nämlich woh-

nen neben der «Tabakbraunen Verantwortung» auch noch die «Dunkelgrüne Pflicht», die «Rosarote Genügsamkeit», der «Feuerrote Zorn», das «Schmuddelige Gewissen» und das «Wachende Grau». Sie alle können Gedanken und Gefühle der Menschen beeinflussen. Doch die Sache ist noch komplizierter. Der Autor führt in der Geschichte von Martin, der nichts als gefährlichen Unsinn im Kopf hat, nämlich auch noch einen geradezu klassisch klischeehaften weiblichen Schutzengel ein, der die eigentliche Bewachung des Kindes zu übernehmen hat. Glittra eben. Diese muss sich abplagen, mit Glitzerstaub um sich werfen und «Zeitfalten legen» – alles nur, um Martin von seinen lebensbedrohenden Spielideen abzulenken, was die Dunkelgrüne Pflicht oder die Rosarote Genügsamkeit doch wohl sehr viel schneller schaffen könnten. Da Pohl in diesem Buch aber auf eine Grenzerfahrung zielt, muss Glittra sich am Ende sogar in selbstmörderischer Weise «verdichten» – eine Art Märtyrertod –, um die schon in die Ewigkeit zu entschwinden drohenden Seelen von Martin und seiner Spielgefährtin Linda zurück ins Leben zu befördern. Die wunderbaren Allegorien aber bleiben reine Staffage. Das hält *Jacky Gleich* erfreulicherweise nicht davon ab, gerade diese in ihren frechen Illustrationen mit sichtbarer Lust zu gestalten.

Ein Bilderbuch voller Fragen

«Hat Opa einen Anzug an?» – diese Frage steht am Anfang eines Bilderbuchs, welches das Sterben explizit wieder in den traditionellen Familienkontext rückt. Ganz unmissverständlich zielt die Autorin *Amelie Fried* auf jene Lücken im sozialen Wissen, die durch das Verbannen des Todes aus dem Alltag entstanden sind. Von seinem Opa kann Bruno nur die Schuhe sehen, die über den Sargrand ragen – die Anzugschuhe. Und Opa hat tatsächlich auch den dazugehörigen Anzug an, wie Bruno vermutet hat. Der Text des Bilderbuchs spielt vor allem mit den gesellschaftlichen Konventionen des Todes: mit der ritualisierten Trauer, mit den klischeehaften Floskeln und mit der Nebenrolle, die man Kindern dabei zuweist.

Gerade dieses Beiseiteschieben der Kleinen findet sich in den in Braun gehaltenen, trotz ihren dunklen Farben durchaus animierenden Bildern von *Jacky Gleich* besonders thematisiert. In die fratzenhaft verzerrte Düsternis und die körperlich übermächtige Präsenz der erwachsenen Trauer wird das Kind Bruno als winzige rothaarige Figur gestellt. Ein bisschen deplaciert und doch das eigentliche Zentrum. Denn um sein Begreifen geht es, um seine Trauer um Opa und um die Art und Weise, wie er dessen Tod – emotional und rational – in sein Weltbild einordnet. Dass der Buchtitel als Frage formuliert ist, hat seinen guten Grund. Möglicherweise wird nämlich dieses Bilderbuch bei Kindern mehr Fragen auslösen, als es beantwortet. Aber das muss ja keineswegs ein Mangel sein.

Gerda Wurzenberger

Meike Hinrichs: *Künnas Reise*. Mit Illustrationen von Wiebke Oeser. Verlag Peter Hammer, Wuppertal 1997. 96 S., Fr. 18.–.

Dolf Verroen: *Es ist an der Zeit*. Mit Bildern von Annemarie van Haeringen. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1997. 256 S., Fr. 24.80.

Peter Pohl: *Glittras Auftrag*. Mit Bildern von Jacky Gleich. Aus dem Schwedischen von Bettina Kicherer. Verlag Carl Hanser, München 1997. 88 S., Fr. 24.80.

Amelie Fried/Jacky Gleich: *Hat Opa einen Anzug an?* Verlag Carl Hanser, München 1997. 32 S., Fr. 24.80.